

„Direkt aus Europa auf deutsch“ (A 31' und B 32'):
Texte und Erläuterungen zu Nr. 405 (Nov. 2014): A

Sonnabend¹, 23. November 2013, 18.00 - 19.05 Uhr

Deutschlandradio Kultur - überall in Deutschland,
in Remscheid auf [Ultrakurzwelle] 96,5 [MHz]. Die
Nachrichten um 18.00 Uhr mit Christian Riedel: Gu-
5 ten Abend! [...] Die Verlängerung der **Klima-Konfe-**
renz in Warschau um einen Tag hat doch noch einen
Kompromiß gebracht: die Teilnehmer beschlossen,
daß bei der Folge-Konferenz in 2 Jahren in Paris
Maßnahmen verabschiedet² werden sollen, mit denen
10 die Erderwärmung auf 2° begrenzt werden soll. Al-
lerdings fehlt in der Abschlusserklärung das Wort
„[Ver]pflichtung“. [...] Die Temperaturen steigen
auf 2° an den Alpen und bis 8° an den Küsten und
am Niederrhein.

15 Deutschlandradio Kultur: Feature³. [...] „Das
ist wirklich nicht das schönste **Beerdigungswet-**
ter, oder?“ - „Ach, bei Schnee, finde ich, geht's
doch schon wieder, solange es nicht regnet.“ „Dirk
Battermann, der Redner! - Danke.“ „Dann bleiben wir
20 da am besten im Auto sitzen, oder?“ „Was haben wir
denn jetzt zu erwarten?“ - „Was ihr jetzt zu er-

1) Der nächste Tag war Totensonntag.

2) etwas verabschieden: die Beratungen beenden, es
endgültig beschließen, o, o

3) Hörbild - vgl. Nr. 404, S. 1 - 19, 39 - 59:
S. 39, Z. 5; Friedhöfe und Beerdigungen: 366,
31 - 39; 391, 1 - 20 und Anm. 1; Trauerredner:
213, 10 - 15; Nachlaßpfleger: Nr. 385, S. 1 - 28!

warten habt[, willst du wissen]? Eine Mutter, die
nicht nett war, glaube ich. Also ich weiß nicht,
wie nett die wirklich war, aber sie war halt lange
krank und war irgendwie ... [Irgendwie] war sie
5 nicht, wie sie erwarteten. 2001 [hatte sie] einen
Schlaganfall⁴ und saß seitdem im Rollstuhl. [Sie
ist] '49 geboren, also relativ jung. Zum Schluß
gibt es [das] ‚Ave Maria‘ von Roy Black⁵.“ - „Ja.
...“

10 „Gestern hatte ich einen Termin, und da meinte
ich so ... Und dann guckte sie mich so an, und da
meinte ich so zu ihr, meinte ich so: ‚Wissen Sie,
ich bin einfach gut. Sie müssen mir jetzt ver[-
trauen], also Sie müssen mir vertrauen. Also ich
15 kriege⁶ auch mein Geld von Ihnen erst anschlie-
ßend, wenn Sie sich für mich entscheiden, und so.
Und dann ist das halt so. Also ich habe nachher
eine Trauerfeier: Die sind ...“ - „Heute noch?“ -
„Heute nur noch 2, aber ...“ - „Wie? Sie haben
20 heute 3!“ - „Ja, und ... Donnerstags ist ja Haupt-
Beerdigungstag in Berlin: dienstags und donners-
tags.“ - „Und von daher?“ - „Das ist irgendwie ...
Ja, jetzt können wir mal langsam aufbrechen und da
hineingehen.“

25 „Wir schlafen sicher bis zum Morgen, ob Men-
schen noch so grausam sind. Oh Jungfrau, sieh der

4) der Schlaganfall, ^êe: die Unterbrechung von Ge-
hirnfunktionen durch eine Blutung im Gehirn

5) Künstlernamen von Gerhard Höllerich (1943 - '91)

6) kriegen (Umgangssprache): bekommen, a, o

Jungfrau Sorgen! Oh Mutter, erhör ein bittend Kind!“ „Zwei Seiten⁷ Leben - drei Trauerredner: ein Toten-Theater“ von Michael Lissek.“

„Ich bin ja nun heute bei Ihnen, um die Trauerfeier vorzubereiten, aber zunächst möchte ich Ihnen erst nochmal mein herzliches Mitgefühl aussprechen. Ich weiß, daß das immer keine einfache Situation für die Angehörigen ist. Ich will es so erträglich wie möglich für Sie machen, und sollten dann doch mal die Gefühle Oberhand gewinnen, dann brauchen Sie sich keine Gedanken zu machen. Ich habe mir die Zeit für Sie genommen, bis wir fertig sind, ... und ich werde Sie auch sozusagen jetzt betreuen, bis die Trauerfeier zu Ende ist.“

„Gut. Nun ist es ja so, daß ich kein Pfarrer bin, aber wenn [das] gewünscht wird, dann können wir den lieben Gott dabei haben, also natürlich im begrenzten Umfang. Das ist aber Ihre Entscheidung. Wie möchten Sie es haben? Mit oder ohne? Das ist Ihre Entscheidung.“ - „[Das ist eine] gute Frage. [Darüber habe ich] noch nie (drüber) nachgedacht, ehrlich gesagt, aber ...“

„Also ich sage es mal so: Ich bin kein Pfarrer. Ich habe (so einen, so eine Dezenz) so einen dezenten Anklang: Den kann man machen: Das gibt dann (so eine) die Einleitung, und am Ende wird dann [der Tote] eben auch im christlichen Sinne verabschiedet.“ - „Ja, gehen wir davon aus!“ - „Ja. Zwischen 7) die andere Seite: Vgl. S. 16, Z. 8/9!

schendurch gibt es keine großartigen Geschichten da(d)rin, also ...“ - „Ja.“ [...]

„Ich habe meine 1. Trauerrede 2007 gehalten, also 5 Jahre bin ich [nun] auch Trauerrednerin. Vorher war ich nur Bestatterin⁸, und dann gab es irgendwann den Punkt, daß ich dachte: ‚Okay, jetzt will ich das noch dazunehmen, [denn] ich wollte es einfach.‘ Ich hatte [dann] das Gefühl, das paßt gut zusammen, und ich möchte auch den zeremoniellen Teil gestalten, also ich möchte auch dieses wichtige Ritual⁹ gestalten. Also ich habe ja am Anfang ein bißchen damit gehadert¹⁰, zu sagen: Okay, ich bin Trauerrednerin, weil: Eigentlich bin ich irgend-[et]was anderes, wofür ich noch kein richtiges Wort gefunden habe, nämlich: die Person, die den Rahmen für das Traueritual rund um die Bestattung gibt.“ [...]

„Herr Battermann, was ich in dieser Sendung und jetzt in den nächsten Wochen mit Ihnen vorhabe, ist, daß ich Sie so häufig wie möglich begleiten möchte. (Dann) Wir machen heute hier das lange Studio¹¹-Interview. Dann fände ich es ganz wunderbar, wenn ich mitkommen könnte zu Hinterbliebenen, die Sie beraten und die Sie befragen. Das wäre das Zweite. Dann möchte ich natürlich - zum Dritten -

8) Susanne Möllers hat mit Gabriele Kohn zusammen das Berliner Beerdigungsunternehmen „Memento“.

9) Vgl. Nr. 192, S. 3 - 27; Nr. 286, S. 1 - 6!

10) Womit man hadert, damit hat man Schwierigkeiten, damit ist man nicht ganz einverstanden.

11) das Studio: der Tonaufnahme-Raum im Funkhaus

ganz gerne zu so vielen Reden wie möglich mitgehen, die Sie halten. [...] Einmal möchte ich Sie gerne begleiten zu irgendetwas, was Sie privat gerne tun. Also ich habe ja in der Sendung 3
5 Trauerredner (drin): Es ist (der) Jürgen-Michael Bacher - der nimmt in der nächsten Zeit eine CD[-Schallplatte] mit selbstgedichteten Texten auf bekannte Melodien auf. [...] Frau Möllers⁸ ist die 2. Trauerrednerin - die nimmt mich mit zum Yoga.
10 Und [...] Sie hatten mir ja gesagt, daß Sie Opern so gerne mögen. [...] Und das wirklich dann ganz Ungewöhnliche - und ich hoffe, das ist in Ordnung für Sie -, was ich mir wünschen würde, ist, daß Sie eine Trauerrede schreiben [...] auf sich selber.“
15 ber.“

„Wenn ich hier stehe, würde ich hier reden. Also ich würde jetzt so reden, und dann ...“ - „Ja, dann machen wir das.“ - „... so beginnen - okay!“

„Mein lieber, lieber Henrich, liebe Mutti, liebe Stella und lieber Heinz, liebe Familie, Freundinnen und Freunde, nun bin ich tot, und ihr seid hier, um Abschied zu nehmen. Ich rede immer noch wie Vater schon sagte: ‚Wenn du einmal tot bist, muß man dir dein (Mundbett) Mundwerk extra totschlagen.‘ Da hatte er recht. Ich rede gern, aber heute lasse¹² ich reden. Es gibt kaum etwas zu be-

12) In der vorgestellten Situation überläßt er als Toter das Reden dem Trauerredner, der dann von ihm aber in der 3. Person sprechen muß.

klagen. Ich habe nichts verpaßt, auch wenn ich Australien nicht gesehen habe. Dafür¹³ habe ich in meinem Leben erreicht, was ich erreichen wollte, wobei ich eigentlich gar nicht so viel erreichen
5 wollte, keine Ziele in dem Sinne hatte, die man sich setzen mußte. Ich lebte meistens in der Gegenwart, wobei ich Opernkarten schon im März für die noch nicht begonnene Saison¹⁴ kaufte und auch Urlaub im voraus buchte, aber vielleicht war das
10 mein Ziel, am Ende meines Lebens sagen zu können: Ich habe nichts verpaßt.“ [...]

„Ganz lange hatte ich immer Angst davor, daß ich mal jemanden beerdige oder für jemanden eine Trauerfeier machen soll, wo ich nichts finde, wo[-
15 mit] ich mich (mit) verbinden kann. Das ist mir tatsächlich noch nie passiert, und ich glaube mittlerweile¹⁵, das passiert mir auch nicht mehr, (weil) weil es das nicht gibt.“ [...]

„Im Namen des Vaters¹⁶, des Sohnes und des Heiligen Geistes, amen¹⁷! Liebe Trauernde, wir nehmen heute Abschied von Klaus Dieter Hellriegel, der in der Nacht zum 13. 8. uns und unsere Welt für immer verlassen hat - plötzlich, unerwartet und unfaßbar für alle, die ihn kannten. Für diese Fei-
20 erstunde wurde das Gedicht ausgewählt: ‚Welt, ich
25

13) als eine Art Ausgleich dafür, andererseits

14) Die Theatersaison beginnt im Herbst. Im Sommer sind Theaterferien.

15) mittlerweile: mit der Zeit, inzwischen

16) Vgl. S. 3, Z. 16 - 28!

17) ..., amen (hebräisch): so (...) möge es sein

muß dich jetzt verlassen'." [...]

„Für eine Trauerrede (ist) [steht] nur ein begrenzter Zeitraum zur Verfügung. Eine Trauerfeier dauert in Berlin in der Regel eine halbe Stunde.

5 (In der halben) Von dieser halben Stunde geht der Anteil Musik ab. Das ist schon fast die Hälfte. Es bleibt praktisch nur (eine) rund eine Viertelstunde zur Verfügung, und ich sage das auch fast in jeder Rede, daß es schwer ist, ein langes Leben
10 in einer Viertelstunde zusammenzufassen.“

„Wenn jetzt ein Ethnologe¹⁸ auf Feldforschung geht und in einen fremden Lebenskontext kommt, dann sucht er ja erstmal Leute, die mit ihm reden, und deswegen ist diese Frage von den Informanten
15 [wichtig]: Die spielen eine Riesenrolle¹⁹, und gleichzeitig haben die natürlich auch Macht. Also dieses, was mir die [...] erzählen, deutet das Leben des Verstorbenen natürlich im nachhinein.“

„Ich weiß - über die Jahre hinweg -, was ich in
20 einer Rede zum Ausdruck bringen will, und diese Informationen(, die) kriege⁶ ich über einen Fragebogen, den ich mir für meine Arbeit entwickelt habe.“ „Also ich reserviere mir eigentlich immer 3 Stunden. Die brauche ich aber selten. Ich glaube
25 schon, daß ich manchmal ein bißchen länger brauche[, weil ich mir viel Zeit nehme].“

„Da ist dann für mich aufgelistet: persönliche

18) der Völkerkundler (to éthnos, grch.: das Volk)

19) riesig: sehr groß, übermenschlich groß

Daten²⁰, z. B. [die] Krankheits-Leidensgeschichte, berufliche Daten, Hobbys, Musikgeschmack usw. Das habe ich mir als Stichworte notiert, und das frage ich nach und nach ab.“ „Also ich habe keine feste
5 Struktur. Ich habe mal mit Strukturen herumexperimentiert, habe das aber alles wieder eingestellt²¹, weil es ineffektiv ist, weil es mir nicht hilft.“

„Wenn ich (auch in ein, in einen, ins [Haus],
10 in) so zum Hausbesuch komme: Ich fange ganz selten an mit dem Tod. Ich fange immer mit dem Leben an, ich meine: so, wo die Leute sicher sind, also wo sie erst mal ganz sicher sind, wo sie beantworten können: ‚Wann wurde Ihre Frau geboren?‘“

15 „Ja, das ist nicht so ganz ..., ganz einfach. Ich bin zu dem Ergebnis gekommen, daß jeder Mensch für sich selbst etwas Besonderes ist. Jeder Mensch ist individuell und hat seinen persönlichen Wert - egal, ob das jetzt ein Türke ist, ein Araber ist,
20 ein Roma²² ist oder ein ..., der deutsche Nachbar von nebenan, oder [ein] Amerikaner oder Russe oder wie auch immer: Jeder Mensch ist einmalig und hat etwas Besonderes, nämlich sein Leben, und es kommt eigentlich nur da(d)rauf an, was jemand aus seinem
25 Leben macht, und es ist schön, darzustellen, was

20) das Datum, Daten: auch: die Gegebenheit, die Tatsache (dare, lat.: geben; datum: Gegebenes)

21) die Produktion ein|stellen: sie beenden, nicht mehr produzieren

22) Roma und Sinti sind Zigeunervölker.

jemand aus seinem Leben gemacht hat.“

„Darf ich Sie jetzt erstmal (die) [nach den] Daten²⁰ fragen, (daß ich erst, die Fragen, Daten fragen) daß ich die alle richtig habe?“ - „Welche Daten brauchen Sie?“ - „... von Ihrer Frau: Also Ihre Frau heißt Monika.“ - „Richtig.“ - „Und die ist geboren am 7. 10. 1951.“ - „Richtig.“ - „Und die ist am 30. 1. gestorben.“ - „Richtig.“ - „Okay. Und die Trauerfeier: Das ist richtig: Die ist am 10 Mittwoch, den 13., morgens um zehn.“ - „Ja.“ - [...] „Das war's. Darf ich Ihnen einfach ein paar Fragen stellen?“ - „Na, fragen Sie doch!“ - „Wo ist Ihre Frau geboren?“ - „In Berlin.“ - „In Berlin. Und Sie sind auch hier in Berlin groß geworden.“ - „Jawohl²³.“ - „Ihre Schwiegereltern: Leben die auch noch?“ - „Die Schwiegermutter.“ - „Wie heißt die?“ - „Edda.“ - „Und hatte Ihre Frau irgendwelche Hobbys?“ - „Ja, Hobbys? (Ich will nun etwas ...) Ja, Hobbys - direkt in dem Sinne [hatte sie nicht]. 20 Zum Beispiel: ‚Hobby‘, sage ich z. B.: Gestrickt hat sie ja, nicht?“ - „Ah, ja.“ - „Das war ein Hobby²⁴, aber das war auch in dem Sinne - als Hobby gesehen - das einzige.“ [...]

„Nun sollte ich mal wissen, was er für ein 25 Mensch war, so seine Charaktereigenschaften, seine Wesenszüge. Was würden Sie sagen? (Wie) Wie war er

23) Mit dem kurz ausgesprochenen O klingt das wie beim Militär.

24) Gestrickt hat sie nicht, um mit Pulloverstricken Geld zu verdienen, sondern als Hobby.

so?“ - „Wie war er so?“ - „Also das (habe) ist immer schwer zu sagen. ...“ - „Also ich kann Ihnen auch Stichworte geben.“ „Sagen wir mal so: Einzeln ja, kann ich nur sagen: Irgendwo ...“ „David war herzlich, liebevoll, kann man sagen. Ich sage mal, er hatte ein sehr - ich nenne es mal: - ruhiges oder sozusagen ausgleichendes, entspanntes Wesen, kann man sagen. Also er war verlässlich, verantwortungsbewußt, ich sage mal: (in) in den Bereichen, in 10 denen er sich halt betätigte, engagiert²⁵.“

„Wie war denn so seine Einstellung zum Beruf? Hat er das gerne gemacht, was er gemacht hat?“ - „Ja, eigentlich ja.“ „Ja, also überwiegend ist er eigentlich auch gerne arbeiten gegangen, ja. Er 15 hat auch ..., ja, [das] würde ich sagen, ja. Ja.“ - „Und wie war so das Verhältnis zu den Kollegen?“ - „Ja, eigentlich auch immer (in dem Sinne) gut, ja, ja.“ - „Also wie man so in den Arbeitszeugnissen²⁶ sagt: Er wurde von Kollegen ...“ - „... sehr geschätzt.“ - „... (und Mitarbeitern²⁷) und Vorgesetzten geschätzt und anerkannt.“

„Das Leben und seine Berufstätigkeit prägten²⁸ ihn. Klaus nahm es nicht allzu ernst und auch sich selbst nicht. Er war ein legerer²⁹, unbeschwerter

25) sich für etwas engagieren: sich dafür ein|setzen, dafür viel Energie auf|wenden, a, a

26) Wer zu einer anderen Firma geht, bekommt vom bisherigen Arbeitgeber ein Arbeitszeugnis.

27) Er und seine Kollegen sind die Mitarbeiter seines Chefs.

28) jemanden prägen: ihn bestimmen, fest|legen

Typ, ehrlich und ordentlich. Tugenden wie Fleiß, Engagement²⁵, Zuverlässigkeit und Verantwortungsbewußtsein waren bei ihm nicht nur Worte, sondern Selbstverständlichkeit. Klaus war deshalb und auch
5 wegen seiner angenehmen persönlichen Art bei allen sehr beliebt, bei seinen Kollegen und Vorgesetzten gleichermaßen, und er war anerkannt für seine fachlichen Leistungen. Er ging gerne arbeiten.“

„Ich betrachte mich jetzt nicht als Erfüllungs-
10 gehilfen dieser Auftraggeber, sondern ich (be...) empfinde mich als Biograph³⁰, und als Biograph stelle ich jemanden so dar, wie ich ihn jetzt aus den Informationen, die ich bekommen habe, selbst erfahren habe bzw. empfinde. Und (ich muß) ich
15 kann sagen, ich habe bei allen Reden, die ich bisher gehalten habe, nicht einmal einen Hinweis bekommen: ‚Das war jetzt vollkommen falsch.‘ oder so eine [Kritik]. Und dazu muß man natürlich sehen, in welchem Umfeld wir leben. [...] Wenn man es so
20 betrachtet, ist alles Theater, was wir heute um den Tod herum machen. Es ist nichts anderes, als es vor 20 000 Jahren gewesen ist: Man lebt, man stirbt, und man ist tot. Aber wir haben ja Kultur entwickelt.“

25 „Liebe Familie, verehrte Trauergesellschaft!
Wir sind heute hier in der Trauerhalle zusammenge-

29) léger (frz.): leicht, nicht sehr ernsthaft

30) hê bios (grch.): das Leben, gráphein: zeichnen, schreiben, beschreiben

kommen, um von Ihrer Frau und Mutter, Ihrer Tochter und Oma, Ihrer Schwester und Tante, Ihrer Verwandten, Freundin und Nachbarin Monika Wölki Abschied zu nehmen, die am 30. Januar dieses Jahres
5 im Alter von nur 61 Jahren für immer die Augen schloß und starb. Ich will heute von Monika erzählen - Ihnen, die sie kannten und liebten, - über Ihre Monika sprechen, um [Sie] sie wiedererleben zu lassen, bevor wir ihr das letzte Geleit gewähren. Wenn ein Mensch unsere Welt verläßt, können wir auf einmal erahnen, was für ein Geisteswesen in diesem Menschen lebte, denn mit dem letzten Aushauchen malt er den letzten Strich auf dem Bild
10 seines Lebenskunstwerks. Auf einmal wird es in einer Art sichtbar, die vorher vielleicht gar nicht so wahrnehmbar war. Dann werden wir gewahr, wie jeder einzelne Mensch seinen besonderen Platz auf dieser Erde und innerhalb der Menschheit innehatte, der genauso bedeutungsvoll war wie jeder Tropfen, der nötig ist, um ein Meer entstehen zu lassen. Wir lassen Monikas Lebenskunstwerk heute vor uns entstehen. Wir wollen ihre Einzigartigkeit würdigen und den Spuren nachspüren, die sie Ihnen
15 allen hinterläßt.“ [...]

25 „Er war ein ruhiger, ein ausgeglichener, freundlicher und hilfsbereiter Mann, kontaktfreudig, lebensfroh und gesellig. Er mochte - vor allem in den späteren Jahren - harmonische klassische Musik. Er sah sich im Fernsehen gerne Doku-

mentationen an. Nachrichten hörte er gerne. Und er sah auch gerne Fußball. Einmal im Monat ging er zum Vereins-Kegeln³¹, und er liebte es vor allem, Skat³² zu spielen. Auch daheim spielte er Karten - mit Ihnen, Rosita. Aber am Abend setzte er sich auch gerne an den Computer³³, um (dort) [übers Internet] Skat zu spielen, zumindest bis 19 Uhr, weil: Dann waren ja wieder die Nachrichten im Fernsehen dran³⁴.“ [...]

10 „Wenn auch noch Tage und Jahre vergehen, ich glaube ganz fest, daß wir uns³⁵ wiedersehen.“ [...]

„Wie sehr sind Leute eigentlich gewohnt, (ihre) ihr Leben in Worte zu transformieren, damit ich das verstehe, ein Bild von ihrem Leben kriege⁶, um das wieder in Worte zu transformieren? Das ist ja so ein Übersetzungsprozeß: Es gibt das riesige¹⁹ gelebte Leben; dann gibt es die ein-, zweistündige Erzählung, die bei mir ankommt; dann gibt es nochmal ein paar Stunden von mir am Rechner, wo ich daraus Worte mache, und dann gibt's die Trauerfeier. Natürlich ist es keine ... Das ist keine „1 : 1“-Abbildung, aber das muß es ja auch gar nicht sein.“

31) Beim Kegeln rollt man eine Kugel über die Kegelbahn, um 9 Kegel umzuwerfen.

32) Dieses Kartenspiel (Vgl. Nr. 394, S. 60!) spielt man zu dritt - oft in einer Kneipe.

33) der Computer, - (auf deutsch): der Rechner, -

34) dran sein: an der Reihe sein, als nächstes (oder nächster/nächste) kommen

35) nach dem Tod im Himmel

„Martha Hoffmann ist am Sonntag, den 4. Februar, gestorben. Morgens um 8 Uhr: Da ist ihr Leben zu Ende gegangen - ein Leben, das selten einfach war, und ein Leben, das auch oft karg³⁶ war, aber ein Leben, das sie ganz stimmig³⁷ mit sich selbst gelebt hat. Sie hatte einen großen³⁸ Bruder. [...] Leider starb Marthas Vater sehr früh, und ihre Mutter, die sie sehr liebte, (die) heiratete neu. Dieser Stiefvater war tyrannisch [und] cholerisch, und das Zusammenleben mit ihm war für Martha gar nicht gut.“ [...]

15 „Ich hatte neulich eine Trauerfeier: Da hatte sich³⁹ jemand das Leben genommen, und da wollte die Witwe nicht, daß das benannt wird. So, das ist jetzt nicht meine Aufgabe. Wenn sie das nicht will und sie damit nicht umgehen kann, ist es meines Erachtens⁴⁰ [nicht meine Aufgabe, die Wahrheit zu sagen]. Sie ist meine Auftraggeberin, sie bezahlt mich. Ich mache das, was sie will, so. Und wenn ich das nicht kann, dann muß ich es nicht machen. Sie muß doch dann nachher antworten: Was hat er gehabt? Hat er Krebs gehabt? Hat er einen Herzinfarkt gehabt oder was weiß ich? Das ist deren Entscheidung, nicht meine.“ [...]

36) karg: beschränkt, ärmlich, wenig fruchtbar

37) im Einklang, in Übereinstimmung

38) großer Bruder, große Schwester: älter als man selber (klein: jünger)

39) sich das Leben nehmen (i), a, o: sich umbringen, a, a; Selbstmord (Suizid) begehen, i, a

40) meiner Meinung nach

„Hat Ihre Frau dann nach der Schule⁴¹ eine Ausbildung gemacht?“ - „Als Verkäuferin.“ - „Verkäuferin. Und wann haben Sie sich kennengelernt?“ - „Ach, nur⁴² bis '69. '67, oder '68. - „So früh schon?“ - „'67 oder '68. Ich weiß das nicht mehr so genau.“ - „Also Ende der '60er.“ - „Ja, ja, schreiben Sie mal, schreiben Sie ..., ja, ja. Das weiß ich [nicht genau]. Wenn ich mir das überlege, dann habe ich [Schwierigkeiten]. Da kann man sich ja kein Datum merken oder kein Jahr.“ - „Und wie haben Sie sich kennengelernt?“ - „Wir: beim Tanzen.“ - „Beim Tanzen.“ - „Ja.“ - „Und Sie sind auch Berliner.“ - „Ja.“ - „Gab es irgendetwas, was Ihre Mutter⁴³ ganz besonders lecker gekocht hat?“ - „Sie hat im allgemeinen sehr gut gekocht. Davon ab!⁴⁴ Sie war da gut. Gekocht hat sie eigentlich ganz gut.“ „[Das] Schweinegulasch war gut!“ „Ja, das Gulasch war gut, war das Szegediner⁴⁵ Gulasch: Das war, was sie gekocht [hat]. Gekocht hat sie gut.“

„Monika wurde am 7. 10. 1951 in Berlin geboren und wuchs gemeinsam mit ihrer Schwester Gisela heran. Nach der Schule⁴¹ lernte sie Verkäuferin,

- 41) nach Bedingung der Schulpflicht (Volksschule)
42) jedenfalls (vor der Geburt ihrer Tochter)
43) Er fragt die Tochter, die bei „bis '69“ gelacht hat, aber ihr Vater antwortet.
44) Das muß man ihr lassen! Das muß man wirklich anerkennen! Da ist nichts zu kritisieren!
45) nicht nach österreichischer und deutscher Art, sondern nach ungarischer Art als Eintopfessen mit Sauerkraut und Kartoffeln zusammen

aber sie arbeitete nicht nur, sondern ging auch tanzen, und beim Tanzen war es dann, daß sie den jungen Detlev, Sie, Herrn Wölki, Ende der '60er Jahre kennen und lieben lernte. Sie beide blieben nicht lange allein und schenkten Ihrer Tochter Carola 1969 das Leben. Sie kochte so gut. Alles schmeckte ausgezeichnet, besonders ihr Gulasch. [...] Wir wissen nicht, was uns auf der anderen Seite der Todesschwelle⁴⁶ erwartet, aber vielleicht waren es schon alle diejenigen, die bereits vor Monika gingen, die auf der anderen Seite bereitstanden und auf sie warteten, um sie freudig in Empfang zu nehmen.“

„Ich beginne meine Reden immer gleich, in der Mitte gibt's immer einen Teil, der immer gleich ist, und sie enden immer gleich.“ [...]

„Nie wieder wird sie herumlaufen. Nie wieder wird sie reden. Davon müssen Sie jetzt Abschied nehmen, aber wovon Sie nicht Abschied nehmen müssen, das sind Ihre Erinnerungen [an sie]: Die leben ja bei Ihnen, und die bleiben bei Ihnen.' So, so etwas [sage ich meist].“

„Jetzt ist es Zeit, Abschied zu nehmen. Wir selbst können den Zeitpunkt des Abschiedes nicht bestimmen, nur die Zeit⁴⁷ bestimmt, wohin wir gehen und was der Tag uns bringt, wenn unsere letz-

- 46) Die Schwelle überschreitet man, wenn man durch die Tür von einem Zimmer ins nächste geht.
47) religiös gesprochen: Gott

te Stunde⁴⁸ geschlagen hat. Ich wünsche Ihnen für die kommende Zeit alles Gute und viel Glück, und wir werden jetzt gemeinsam an sein Grab gehen.“

5 „Und jetzt‘ - da haben wir Musik, oder es ist ein Moment der Stille - ,denken Sie nochmal an Ihre ganz persönliche Geschichte⁴⁹!‘ Oft sage ich auch so etwas wie: ,Es bleiben in jedem Leben auch Dinge ungesagt, und so bleiben auch hier Dinge ungesagt, und trotzdem ist jetzt Raum für diese Dinge.“

10 „Ich kann Ihnen heute nur einen kleinen Ausschnitt aus seinem Leben präsentieren. Jeder von Ihnen hat seine eigenen Erinnerungen an ihn und [an] Erlebnisse mit ihm. An diese können Sie jetzt denken, wenn wir ...“

15 „Die Angehörigen, die da sind, (die) kannten ihn, und wenn man ab und zu mal nur eine Phrase gibt, dann wissen die Leute auch, was gemeint war. Ich sage nicht, wir brauchen sie. Ich sage eher: Wir kommen nicht immer ohne [Phrasen] aus. Wir müssen das zum Ausdruck bringen, was jetzt gerade in dieser Situation angemessen ist. Das kann eine nette Darstellung sein, es kann eine Phrase sein.“

20 „Ja, es ist immer schwer, Abschied zu nehmen. Im allgemeinen aber verbleibt uns die Hoffnung auf ein späteres Wiedersehen. Nur wenn ein Mensch die Augen für immer geschlossen hat, ja dann, dann

48) Die Kirchenglocke schlägt die Stunden.

49) das, was Sie mit dem Verstorbenen erlebt haben

gibt es diese Hoffnung nicht mehr, zumindest nicht auf ein Wiedersehen in der uns so gewohnten, vertrauten Art und Weise. Es ist die Endgültigkeit des letzten Abschieds, die uns so betroffen macht, so tief im Innern berührt.“ [...]

5 „Ich glaube halt, Theater und Ritus hängen ganz eng miteinander zusammen. Wir inszenieren, und wir dramatisieren auch. Also wir setzen [Symbole]. Na ja, es ist eben ein Ritual⁹, d. h. alle Handlungen sind symbolisch aufgeladen.“

10 „Wir kommen ohne ,Toten-Theater‘ nicht aus. (Wir) Wir brauchen diese Tradition. Wir brauchen die Möglichkeit des Abschiednehmens. Wir brauchen die Möglichkeit des Gedenkens.“ „Und natürlich ist das Ganze schon ..., schon ... Das ist jetzt kein Theaterspiel, (was, was) was wirklich eingeübt ist, aber es ist schon etwas, was funktionieren muß und was auch von mir erwartet wird.“ „Ich spiele ja das Theater nicht alleine, sondern ich spiele das ja zusammen mit den Trauernden. Das ist ja eine gemeinsame Inszenierung.“

15 „Ich schlüpfe⁵⁰ nicht in eine Rolle. Ich stelle eben einfach nur den Verstorbenen würdevoll dar, und jemand, der in offizieller Funktion als Trauerredner agiert⁵¹, bei dem erwartet man, daß er selbst eine gewisse Würde ausstrahlt, und darum bemühe ich mich. Ich erfülle das, was erwartet

50) schlüpfen: absichtlich hinein|gleiten, i, i (s)

51) agere (lat.): handeln, sich bewegen

wird.“ - „Schlaf in seliger Ruh'! Tief im Herzen bleibst du.“ [...]

„Ich finde, das ist das Schlimmste, was es gibt, wenn man da in der Kirche sitzt: Dann sitzt man da 1 Stunde, 1 1/2 Stunde[n] in der Kirche, und das ist für mich persönlich ... Das, finde ich, [ist] das Schlimmste, was es hier gibt. [Das] muß ich ganz ehrlich sagen.“ - „Das war's dann.“ - „Gut. So. Auf Wiedersehen!“ [...]

10 Im Originalton waren zu hören: Susanne Möllers von „Memento-Bestattungen“ in Berlin⁸ sowie Dirk Battermann und Jürgen-Michael Bacher, freie Trauerredner. Regie und Herstellung: Michael Lissek. [Das war] eine Produktion von Deutschlandradio Kultur mit dem Südwest-Rundfunk, 2013.

Deutschlandradio Kultur - überall in Deutschland, in Lemgo auf [UKW] 88,9 [MHz]. Die Nachrichten. [Es ist] 19.00 Uhr. Bei der UN-Klimakonferenz in Warschau haben sich die Unterhändler auf Grundsätze eines künftigen **Klimaschutz**-Abkommens geeinigt. Lt.⁵² der Vereinbarung sollen bei einer Nachfolgekonferenz (im Jahr) 2015 Maßnahmen beschlossen werden, um durch reduzierten CO₂-Ausstoß die Erderwärmung zu verlangsamen und die Entwicklungsländer finanziell zu unterstützen. In Kraft treten sollen die Beschlüsse dann 2020. Die Erderwärmung würde bei einer Umsetzung [der Beschlüsse] auf 2 Grad begrenzt. Der derzeit⁵³ prognostizierte⁵⁴ Trend würde zu einem Temperaturanstieg von knapp⁵⁵ 4 Grad in den Folgejahrzehnten führen. [...]

52) laut ...: ... entsprechend, nach ...

gnostizierte⁵⁴ Trend würde zu einem Temperaturanstieg von knapp⁵⁵ 4 Grad in den Folgejahrzehnten führen. [...]

53) derzeit: zur Zeit, gegenwärtig, im Moment

54) prognoscere (lat.): im voraus erkennen, vorher|sagen

55) knapp ...: etwas weniger als ..., fast ...



Zu Nr. 404, S. 39 - 59: Altglas wird wiederverwertet. (Frankf./M., 1. 7. '14) - S. 21 oben: Ballenstedt (396, S. 3 - 26!), Schloßallee: Sperrmüll; unten: Frankfurter Entsorgungs- und Service-GmbH: getrennt für Altpapier, Verpackungsmaterial, Bioabfälle und Restmüll (1. 7. 2014) - 3 Fotos: St.



Groß-Breese: neben der Dorfkirche das Kriegerdenkmal: „Unseren im Weltkriege gefallen tapferen Helden ... die dankbare Gemeinde Groß-Breese.“ - S. 25: Bus-Haltestelle an der Allee (S. 26: 3 Baumreihen begrenzen den Reitweg und die Straße.) - S. 27: Heimatmuseum (4 Fotos: St., 1. Juli 2013)

Texte und Erläuterungen zu Nr. 405 (Nov. 2014): B

6. Mai 2013, 19.30 - 20.00 Uhr

Deutschlandradio Kultur: Zeitfragen¹. [...] „Fast jede Familie, mit der man hier spricht, die ein, zwei oder drei Kinder haben: Da kann man hören, die sind entweder in Hamburg, Berlin oder München, oder [was] weiß ich, wo, aber hier in der Region sind also nur verschwindend wenige geblieben, und das sollte sich ändern.“

„Meine Kühe, meine Schafe², meine Hühner, meine Schweine, meine Scheune, mein Traktor: mein Dorf! Meine Felder, meine Äcker, meine Wiesen, meine Weiden, dafür finde ich spontan nur 1 Wort! [...] Ich wohne auf dem Land mit so 3000 andern. Gegen Langeweile gehe ich in den Wald raus zum Wandern!“ [...]

Vom Dorf der Zukunft und der **Zukunft der Dörfer**³ [...]: ein Feature⁴ von Brigitte Schulz. [...] Die Sehnsucht nach dem einfachen Landleben⁵ scheint stärker zu sein denn je. [...] Doch die Realität sieht anders aus: In Deutschland schrumpfen⁶ zwei Drittel aller ländlichen Gemeinden, und Experten glauben, daß viele Dörfer schon jetzt in

1) Vgl. Nr. 384, 27 - 36 und Anm. 47; 392, 26 - 37!

2) Vgl. Nr. 396 (II '14), S. 44 - 59!

3) Vgl. Nr. 393 (XI '13), S. 20 - 32 und 61/62!

4) Vgl. Anm. A3; Nr. 387, S. 33 - 52 (Preußen)!

5) Vgl. Nr. 394 (XII '13), S. 1 - 21 (die Prignitz)!

6) schrumpfen: kleiner werden (i), u, o (s)

ihrer Existenz bedroht sind. [...]

„[Es ist] kein Wunder, daß so viele von hier weggehen, aus Brandenburg.“ **Groß-Breese**: ein 200-Seelen-Dorf in der Prignitz⁷ in Brandenburg. Die Fachwerkhäuser stehen unter Denkmalschutz. Drei Reihen hoher Bäume säumen⁸ die Straße, die sich 1 km lang durch den Ort zieht. Knapp^{A55} 200 km sind es von Groß-Breese bis nach Berlin und nach Hamburg. Die Kleinstadt Wittenberge⁹ liegt nur 5 km entfernt. Dennoch verlassen immer mehr Menschen das Dorf. [...]

„In den letzten Jahren merken wir (also auch) verstärkt, daß immer mehr Aufgaben in das Ehrenamt¹⁰ [ab]geschoben werden. Und wir haben eben weniger Einwohner. Die Einwohner werden älter. Es ist wirklich bewundernswert, wie die 80jährigen noch ihre Häuser instandhalten, Grünflächen pflegen, sich im Chor engagieren. Aber es werden immer weniger Menschen. Wir haben hier schon Gebäudeleerstand. Es ist ja schwierig, diese Häuser zu verkaufen. Ich denke, es wird eine fast dramatische Situation werden.“

Silke Last ist Anfang 40, und damit ist man in

7) nordwestlich von Berlin, nordöstlich von der Elbe gelegenes flaches Land (Vgl. der/das Oderbruch: Nr. 357, S. 1 - 37, und Nr. 372, S. 13 - 36!)⁵

8) der Saum, ðe: der untere Rand eines Rocks usw.

9) 100 km nördlich von Magdeburg

10) unbezahlte Tätigkeit, nur um der Ehre (und des Danks) willen (Vgl. Nr. 343, S. 9 - 12 und Anm. 35; 377, 35 - 49; 378, 1 - 28; 387, 9 - 13!)



Groß-Breese ein junger Mensch. Nach ihrem Studium in Berlin zog sie zurück in ihr Heimatdorf - eine Ausnahme. Die studierte Stadt- und Regionalplanerin hat ihr Büro in einem der kleinen Fachwerkhäuser. Die gute Internetverbindung macht „Tele“-Arbeit möglich. Daß bereits 5 Häuser im Dorfkern leerstehen, bereitet ihr große Sorgen, denn Leerstand zieht viele Probleme nach sich, bestätigt die Studie des Berlin-Instituts für Bevölkerung und Entwicklung. Steffen Kröhnert:

„Leerstand ist natürlich immer der Anfang von einer Abwärtsspirale, nicht? Sobald man offensichtlichen Leerstand hat, wird natürlich (erstens) niemand mehr zuziehen, die Immobilienpreise der verfügbaren Häuser gehen nach unten, und es

wird sicherlich auch Menschen dann zum Wegzug motivieren. Das heißt, Leerstand ist natürlich immer der Beginn der ..., na ja, der Nach-unten-Entwicklung.“

5 Ein Lebensmittelgeschäft gibt es in Groß-Breese schon seit 13 Jahren nicht mehr; dafür¹¹ kommt zweimal die Woche ein Wagen mit Brot und Lebensmitteln; auch ein Fleischer beliefert das Dorf. Kopfzerbrechen bereitet den Groß-Breesern ihre Allee. Im Herbst schaffen sie kaum noch, das Laub von den Wegen zu rechnen¹². Dabei ist es [da] eine alte Tradition, daß sich jeder selbst um die Bäume vor seinem Grundstück kümmert. Mittlerweile^{A15} hilft

11) hier: stattdessen (zum Ausgleich dafür)

12) mit einem Rechen (so ähnlich wie eine Harke) zusammen|fegen



auch die Freiwillige Feuerwehr beim Schneiden der Äste und Laubfegen, um die Gemeindekasse nicht allzu sehr zu belasten:

„Ein Dorfleben ohne eine Freiwillige Feuerwehr
5 können wir uns hier eigentlich kaum vorstellen. Viele Dinge laufen nur noch mit der Feuerwehr, weil: Es sind mit dem Heimatverein (wiederum) zusammen nur 2 Vereine, die in so einem kleinen Dorf tätig sind. Und wenn die Leute sich nicht
10 zusammenraufen¹³, dann würde gar nichts passieren¹⁴.“

„Jetzt hier mal loslegen!“ – „So. Ja.“ – „Ist die Pumpe bereit?“ – „Ja, bereit.“ – „Hoch¹⁵ das Tor!“

13) sich zusammen|raufen: trotz kleiner Streitigkeiten gemeinsame Sache machen

14) meist etwas Negatives – hier: etwas Positives

Die Freiwillige Feuerwehr gibt den Groß-Breesern nicht nur ein Gefühl von Sicherheit; sie ist auch Mittelpunkt des sozialen Lebens, denn sie organisiert Dorffeste, ein Herbstfeuer und den Weihnachtsmarkt. Jeden Montag treffen sich die Rettungskräfte im Feuerwehrhaus, wo sie Skat^{A32} spielen, die Ausrüstung warten¹⁶ und für den Notfall üben. „Ja, komm! Peter, komm!“ – „Ja, hier!“

„Also hier haben wir einen alten Kinderwagen
10 aus dem Jahr 1910, und das Schöne ist, daß es hier eine Verbindung [zu uns heute] gibt, daß wir alle wissen, wer in diesem Wagen ausgefahren wurde: Es ist (also) ein Bauer aus dem Dorf. Ja, dieser Kinderwagen wurde (in) [bei] vielen Dorffesten, wenn
15 wir Umzüge hatten, mit genutzt, und es ist ein wunderschönes altes Stück.“

Silke Last führt durch das Heimatmuseum in der ehemaligen Schule, das die Geschichte des Dorfes dokumentiert. Fotos erzählen von gemeinsamer Feld- und Erntearbeit, von Festen und Tanz: Bilder von vor 100 Jahren. Groß-Breese war ein typisches Bauerndorf: Die Menschen lebten von der Landwirtschaft. 25 Bauernhöfe hat es damals gegeben; nur einer blieb übrig. Als nach der Wende¹⁷ Antiquitätenhändler über Land fuhren, um alte Haushalts-
25 utensilien, Möbel und Feldgeräte billig aufzukaufen

15) das Tor zur Ausfahrt der Pumpe hoch|kippen

16) etwas warten: für dessen Erhalt sorgen

17) 1990 vom Sozialismus zum Kapitalismus



Franken: Nürnberg: die Burg, S. 31: der Sinnwell-
turm von 1560 in der Burg (Fotos: St., 30. 8. '13)

fen, schritt¹⁸ der Pfarrer ein. Die Dorfbewohner
sammelten ihre Schätze, die sie auf Böden¹⁹ und in
Scheunen gefunden hatten, und stellten sie in der
Kirche aus. 1995 eröffnete der Heimatverein das
5 kleine Museum, das er bis heute erweitert.

„Mein Vater hat immer gesagt: ‚Ach, wenn wir mal
nicht mehr sind, dann kommen die schönen alten Sa-
chen in fremde Hände!‘ Das war immer seine Befürch-
tung. Und ich sag[t]e, ‚Nein, nein, wir werden das
10 auch achten und ehren‘, und so war es auch.“ [...] Obwohl Groß-Breese in den letzten Jahren Einwoh-

18) Wer gegen etwas einschreitet, versucht zu er-
reichen, daß das nicht so weitergeht.

19) der Boden, ²: der Dachboden, das Dachgeschoß:
die Abstellräume unterm Dach

ner verlor, ist es für Silke Last kein sterbendes
Dorf: Das Engagement seiner Einwohner hält es
lebendig. [...]

„Mittlerweile^{A15} ist unumstritten²⁰, daß Bür-
5 gerengagement ein wichtiger Indikator für die
Zukunft eines Dorfes ist“, meint Steffen Kröhnert
vom Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwick-
lung: „Orte, die zu reinen Wohn-Standorten gewor-
den sind, wo sonst dörfliches Leben nicht mehr
10 stattfindet, (die) haben natürlich ihre Attrakti-
vität ganz und gar eingebüßt²¹, und dort geht nie-
mand mehr hin. Das heißt, ich denke, daß die Akti-
vität der Bürgerschaft oder auch der gewählten po-
litischen Vertreter der Bürger, daß diese Aktivi-
15 tät immer stärker im ländlich peripheren²² Raum
darüber entscheidet, welches Dorf eine Chance zu
Stabilität hat und welches Dorf weiter schrumpfen⁶
wird.“

Groß-Breese hat einen ehrenamtlichen¹⁰ Bürger-
20 meister: Werner Steiner, 61 Jahre, Sozialdemokrat,
kämpft momentan vor allem für einen Fahrradweg,
der die 3 Dörfer seiner Gemeinde miteinander ver-
bindet, denn bislang²³ fahren die Kinder auf einer
stark befahrenen Straße zur Schule. Außerdem hofft
25 er, daß mit dem neuen Radweg mehr Touristen kom-
men, [denn] dann wäre die Gemeinde Breese an den

20) Was umstritten ist, darum streitet man sich.

21) etwas ein|büßen: es verlieren, o, o

22) die Peripherie: weit von der nächsten Stadt

23) bislang: bis jetzt, bisher



Elbe-Radweg angeschlossen, eine der meistbefahrenen Radstrecken Deutschlands.

Das Land Brandenburg lehnt die Kostenübernahme [aber] ab. Die Begründung: Es gebe zu wenig Nutzer. Ohne Radweg jedoch würde Groß-Breese weiterhin an Attraktivität für junge Familien verlieren, meint Bürgermeister Werner Steiner: „Das kann ich in kein(st)er Weise verstehen.“ [...]

Während das denkmalgeschützte Groß-Breese mit vielen Problemen kämpft, sieht es im 2 km entfernten Breese schon ganz anders aus. **Breese** war nie ein traditionelles Dorf mit einem Kern, sondern

besteht bis heute aus mehreren kleinen Siedlungen. Es ist eines der wenigen Dörfer der Prignitz⁷, das noch eine eigene Grundschule hat. Finanziell ist dies nur möglich, weil man das moderne Schulgebäude mehrfach nutzt: Es beherbergt eine Kita²⁴, einen Klubraum sowie das Büro von Bürgermeister Werner Steiner. Die Gemeinde baute die alte Schule aus Backstein in Wohnungen um und vermietet sie heute.

Die Schule, die Kita und die Nähe zur Kleinstadt Wittenberge führten dazu, daß Breese in den letzten Jahren sogar neue Einwohner gewann: 140 Eigenheime²⁵ entstanden am Ortsrand. Bürgermeister Werner Steiner kann junge Familien verstehen, die lieber hier neu bauen als im Nachbarort Groß-Breese eines der leerstehenden denkmalgeschützten Häuser zu kaufen: Deren Instandsetzung ist teuer und unterliegt strengen Auflagen.

„Ein Stück Unterstützung über Vater Staat, daß man auch ein paar Fördergelder gibt für diese erhaltenswerte Bausubstanz, das fehlt eigentlich, und das würde ich mir wünschen. Dann würde auch so manch einer diese alten Häuser kaufen, der Leerstand würde zurückgehen, und man würde dann auch investieren. Dann würde auch die Einwohnerabwanderung mit Sicherheit nachlassen.“ Doch Werner Steiner weiß: Es fehlen vor allem Arbeits- und Ausbildungsplätze, um junge Menschen in der Region

24) die Kita, -s: die Kindertagesstätte, -n

25) das Einfamilienhaus im Eigentum des Bewohners



Wassertrüdingen³⁴ liegt in Franken 60 km südwestlich von Nürnberg an der Wörnitz, einem Nebenfluß der Donau. Das Obere Tor ist von 1752. S. 35: Das war mal die Volksschule. (2 Fotos: St., 2. Sept. '13)

zu halten.²⁶

Die Zukunftsprognosen für die Prignitz sind düster. Bis zum Jahr 2030 wird sie über ein Drittel ihrer Bewohner verlieren: 84 % durch Geburtenrückgang und 14 % aufgrund von Abwanderung. Kinder und Jugendliche werden dann nur noch 8 % der Bevölkerung ausmachen. Geburtenrückgang und Überalterung stellen nicht nur die Prignitz, sondern viele ländliche Regionen vor große Herausforderungen. Vor allem die medizinische Versorgung macht vielen Älteren schon heute Sorgen, weiß Silke Last:

„Daß mir gesagt wurde: ‚Ich habe einfach Angst, daß der Krankenwagen nicht durchkommt, daß die ärztliche Versorgung immer schwieriger wird, daß die Hausbesuche der Ärzte eingestellt^{A21} werden.“ [...]

Nimmt die Bevölkerung auf dem Land weiter ab, verschärft sich auch das Mobilitätsproblem. In der Prignitz beispielsweise decken Schulbusse²⁷ schon heute 80 % des öffentlichen Nahverkehrs ab. Bei sinkenden Schülerzahlen werden Schulen geschlossen und die Wege für die Kinder länger. Gleichzeitig fahren immer weniger Busse, da sie nicht finanzierbar sind. [...]

Ralf Hoppe vom Planungsbüro Contextplan GmbH in

26) Melodie: „Kein schöner[es] Land [gibt es] in dieser Zeit als hier das uns[e]re - weit und breit -, wo wir uns finden wohl unter Linden zur Abendzeit.“ (Weit und breit gibt es ...)

27) zur Schulzeit, aber nicht nur für Schüler



Berlin [...]: „Also ab 2020 werden die demographischen Probleme in den ländlichen Räumen in Brandenburg noch viel gravierender²⁸ sein, als sie [es] jetzt sind, und deswegen müssen wir einfach
5 Lösungen finden. [...] Es ist im Moment so, daß in bestimmte abgelegene Ortsteile fünf Pflegedienste am Tag fahren. Wenn die wieder aus dem Dorf weg in die größere Stadt fahren, könnten die eigentlich jemanden mitnehmen. Da ist es im Moment unklar, ob
10 das gesetzlich überhaupt erlaubt ist. [...]“

Längst schrumpfen nicht nur ostdeutsche Dörfer. Auch im Westen sind ganze Landkreise betroffen wie etwa im hessischen Vogelsberg, im Saarland, in Oberbayern und **Franken**. Mittelfranken [ist] eine
15 28) gravis (lat.): schwer, bedeutend

hügelige Landschaft mit vielen Seen und Wäldern. 24 Gemeinden haben sich hier zur Region **Hesselberg** zusammengeslossen. Die kleinen Dörfer und Städtchen liegen weit verstreut um die höchste Erhebung, den Hesselberg. Ansbach, die Kreisstadt²⁹, ist um die³⁰ 30 km entfernt, Nürnberg etwa 70.

63 000 Menschen leben in der Region. Allein in den letzten 5 Jahren sind 2000 abgewandert [...], obwohl die Arbeitslosigkeit in der Region Hesselberg nur bei 2,5 % liegt. Mittlerweile herrscht sogar Fachkräftemangel³¹. [...] Um das zu ändern, gründeten die 24 Gemeinden eine Entwicklungsgesellschaft. Mitglieder sind die Bürgermeister, Vereine und Unternehmer. [...] 70 Unternehmer
15 schlossen sich zu einer Aktionsgruppe zusammen. Vorsitzender dieser „Hesselberg AG“ ist Frank Dommel:

„Wir wollen auch die Schulen und die Unternehmen besser zusammenbringen, daß also die Schüler wissen, welche Unternehmen es in der Region gibt. Aber hier wollen wir also wirklich aktiv von der AG ausgehen und Ausbildungstage für die Schulen anbieten, daß die wissen, was für Ausbildungsplätze in der Region überhaupt vorhanden sind.“
20

Ein weiteres Projekt der Aktionsgruppe heißt: „Fachkräfte gewinnen, Fachkräfte halten!“ Die Un-
25

29) Da hat die Kreisverwaltung ihren Sitz.

30) um die ...: circa, ungefähr, etwa, rund

31) Vgl. Hildburghausen in Thüringen: Nr. 371 (I '12), S. 1 - 18, und dazu Nr. 372, Seite B!



Nördlingen³² - außerhalb der Stadtmauer: „Gasthof zum Engel vorm Deiningertor von 1519 (Seite 38)

5 ternehmer informieren die Öffentlichkeit über offene Stellen und ihren Betrieb, aber auch über das Umfeld: Darüber, ob es Stellen für den Ehepartner gibt, über Schulen, Kitas, Kultur- und Freizeitangebote. Und die Unternehmer leiten Unterlagen von Bewerbern untereinander weiter - natürlich nur mit dem Einverständnis der Betroffenen.

10 Die Dommel-GmbH produziert Elektrosysteme und bietet Ausbildungsplätze für Industriekaufleute, Elektroniker und Informatiker an. Bald gehört auch ein dualer³³ Studiengang zum Wirtschaftsingenieur dazu. Rund³⁰ 90 Mitarbeiter sind bei Frank Dommel

32) 80 km südwestlich von Nürnberg

33) Ausbildung im Betrieb und Studium kombiniert



in Wassertrüdingen³⁴ beschäftigt; als er vor fast 20 Jahren den Betrieb seines Vaters übernahm, waren es 13. Der Unternehmer wohnt mit seiner Familie auf einem Bauernhof: ideal, wie er sagt, denn 5 hier kann er nach einem langen Arbeitstag sofort mit seinen Hunden und Pferden in die Natur gehen.

10 Sein Engagement in der „Hesselberg AG“ hat sich auch unternehmerisch gelohnt: „Ein großer Vorteil für die Unternehmen ist, daß wir über Unternehmertreffen, Unternehmer-Erfahrungsaustausche und auch die Mitgliederversammlungen die Unternehmen untereinander bekannter machen. Ich habe selber Lieferanten über diese AG gefunden und auch Kunden, ja, (wo) [bei denen] (man) [einem] vorher nicht bewußt

34) Vgl. Nr. 404, S. 17: Bahnhof Wassertrüdingen!



Das Bürgerhospital wurde 1260 errichtet.

war, daß es da etwas geben würde, ja? Also es ist natürlich sinnvoller, wenn man ein Bauteil in der Region, also im ..., also von mir aus im Umkreis von 20 km beziehen kann, bevor man es irgendwo aus dem Norden Deutschlands oder wo auch immer herholt oder gar noch aus dem Ausland.“ [...]

Das Büro der Entwicklungsgesellschaft Hesselberg befindet sich in einem restaurierten Schloß in Unterschwaningen, das auch die Sparkasse beherbergt. Wie in vielen Dörfern der Region stehen vereinzelt Häuser leer, es gibt jedoch immer noch einige Bauernhöfe und einen Gasthof. Auch hier ist der öffentliche Nahverkehr ein Problem, denn es fahren nur wenige Busse und die Auszubildenden der



Herrengasse 35 und 37 in der Innenstadt innerhalb der Stadtmauer - mit Vorgärten

Region sind oft 4 Stunden am Tag unterwegs, wenn sie die Berufsschule³⁵ besuchen.

Die Gemeinden kämpfen dafür, daß die alte Bahnstrecke³⁴ von Gunzenhausen nach Nördlingen³² wieder in Betrieb geht. Das könnte am Wochenende auch Radfahrer und Kurzurlauber aus Nürnberg, München und Stuttgart anlocken, (so) hofft man. Ein weiteres Problem - wie in vielen ländlichen Regionen - ist die Internetverbindung. Die Breitbandversorgung läßt zu wünschen übrig. [...]

Eine gute Internetverbindung ist nicht nur für Unternehmer und Landwirte wichtig, sondern auch für die immer größer werdende Zahl von „Tele“-Ar-35) neben der Lehre im Betrieb 2mal in der Woche³³



beitern. Für die Kommunen jedoch ist eine flächen-
deckende Breitbandversorgung eine enorme Ausgabe,
weshalb sie auf finanzielle Hilfen des Bundes an-
gewiesen sind. Die Bundesregierung habe die Bedeu-
5 tung des Internets für den ländlichen Raum längst
erkannt, (so) [sagt] Ralf Wolkenhauer vom Land-
wirtschaftsministerium in Berlin:

10 „Die Ziele der Breitbandstrategie der Bundesre-
gierung sind darauf ausgerichtet, daß bis 2018 je-
der Haushalt in Deutschland bis 50 MB³⁶ [Breit-
band]versorgung hat, und dieses wollen wir in
Schritten erreichen. Wir sind auf einem guten Weg:
Wir im Bundeslandwirtschaftsministerium fördern
15 den Breitbandausbau mit jährlich 10 000 000 zweck-
36) Megabit in der Sekunde



Stadtmauer mit Wehrgang (auch: S. 41, 43) und
Pulverturm (1535). S. 43: Hier geht's zum Bal-
dinger Tor hinaus. (7 Fotos: St., 29. 8. 2013)

gebunden.“

5 Momentan ist staatliche Förderung vor allem für
touristische Projekte leicht zu bekommen: ein aus-
gebauter Speicher³⁷, ein Café, ein Informationszen-
trum an einem Radweg. Doch das rettet kein Dorf
und schon gar keine Region. Wenn das Leben auf dem
Land eine Zukunft haben soll, muß vor allem in In-
frastruktur und medizinische Versorgung investiert
werden. Gefragt sind jedoch auch neue gesetzliche
10 Regelungen, Unternehmer, die auf dem Land inve-
stieren, und engagierte Bürger. Allerdings lassen
sich die zwei wichtigsten Faktoren vom Dorf aus
37) Wohnungen werden in Lagerhäuser eingebaut.



kaum beeinflussen: die Zahl der Geburten und die Schaffung von Arbeitsplätzen.

„... in meinem Dorf, wo der Bus nur jede Stunde abfährt, in meinem Dorf, wo dich immer nur das Hundebellen nervt³⁸, in meinem Dorf, wo man morgens vom Hahn aufwacht³⁹, in meinem Dorf ...“ [...]

[Sie hörten] ein Feature^{A3} von Brigitte Schulz [...], Produktion: Deutschlandradio Kultur, 2013.

4. November 2008, 13.00 - 13.30 Uhr

10 Deutschlandradio Kultur, überall in Deutschland - in Mainz auf [Ultrakurzwelle] 107,2 [MHz]. 13.00

38) jemanden „nerven“: ihm auf die Nerven gehen, ihn nervös machen, ärgern

39) wo einen morgens der Hahn (mit Krähen) weckt

Uhr: die Nachrichten [...], Bundeskanzlerin **Merkel** hat die geplanten Regierungsmaßnahmen zur Bewältigung⁴⁰ der Finanzkrise gegen Kritik aus der Opposition verteidigt. [...] Mit der Öffnung der ersten Wahllokale an der Ostküste der USA hat heute die US-Präsidentschaftswahl begonnen. Favorit ist der Bewerber der Demokraten, **Obama**.

Deutschlandradio Kultur: Länderreport⁴¹: [...] **Die Amerikaner in Rheinland-Pfalz**⁴². [...] Rheinland-Pfalz [...] wurde die Heimat der größten „Military Community“⁴³ außerhalb der USA. Und der Pfälzer? Der kann sich ein Leben ohne die Amerikaner irgendwie gar nicht mehr so richtig vorstellen. [...] Vom Mit- und Nebeneinander [...] in Rheinland-Pfalz, dem „Flugzeugträger“ der USA, berichtet Christoph Gehring. [...] „Unsere Amerikaner!“ „Alright, my name is Demarrio Spence, [...], I was born in LaGrange/Georgia.“

Aus LaGrange/Georgia, also hat er es bis nach Kaiserslautern geschafft - von der Kreuzung der „Highways“ Nummer 185 und Nummer 85 zur Kreuzung der Bundesautobahnen Nummer 62 und Nummer 6. Demarrio Spence ist „Discjockey“ beim Militärsender AFN⁴⁴. [...]

25 Seit 1945 sind die Amerikaner hier in der West-

40) bewältigen: überwinden, a, u

41) Berichte aus den 16 deutschen Bundesländern

42) ein deutsches Bundesland - Hauptstadt: Mainz

43) Vgl. Nr. 93 (XI '88), S. 11 - 15!

44) The American Forces Network

pfalz, diesem sanft hügeligen und dezent langweiligen Winkel von Deutschland. Kaiserslautern, Ramstein, Landstuhl: pfälzische Prärie sozusagen, die sich anfühlt wie zu Hause, ob man es glaubt oder
5 nicht. Die Bäume sehen aus wie in Georgia. Das Wetter ist jedenfalls ähnlich. Nur mehr Schlösser und Burgen als in Amerika gibt es hier, und Frankreich ist von Kaiserslautern nicht so weit weg wie von LaGrange/Georgia. Und es gibt ein funktionierendes Bahnsystem, und Schnitzel. „God bless
10 Germany!“

„Kaiserslautern - believe it or not - reminds me a lot of my home town, and so it is one of the reasons why I wanted to stay. I mean it. - Deswegen wollte ich ja gerne hierbleiben, weil Kaiserslautern mich so an zu Hause erinnert: die Bäume,
15 ... Das Wetter ist ähnlich. [...] Frankreich ist ‚[gleich] um die Ecke‘, und du kannst wirklich in jedem Dorf ein Schloß oder wenigstens eine Ruine⁴⁵
20 davon sehen. Das geht in den ‚Staaten‘ nicht. Die Festung Landstuhl zum Beispiel: Meine Kinder lieben sie. Und die Eisenbahn! Da, wo ich herkomme, gibt's gar keine Eisenbahn: Rein [in den Zug], raus, und du bist da! Es gibt so viele tolle⁴⁶ Sachen an Deutschland, und das Essen, das Essen ist der Wahnsinn⁴⁷. - And the food is awesome: I love

45) die Ruine, -n: das, was von einem zerstörten Gebäude übrigbleibt: die Reste der Mauern

30 46) (Umgangssprache): sehr gut, sehr

schnitzl!“

Zwischen „Kraut und Rüben“⁴⁸ sind sie einfach geblieben, die Amerikaner, haben sich in Ramstein den größten Militärflughafen außerhalb der USA gebaut und in Landstuhl das größte Militärkrankenhaus, und Baumholder haben sie ganz eingenommen: 55774⁴⁹ Baumholder ist wahrscheinlich die amerikanischste Stadt diesseits und jenseits von Amerika. Durch die schmalen Straßen schieben sich nashorngroße Ungetüme aus Blech und Chrom mit schwarz getönten Scheiben und Verbrennungsmotoren nicht unter 8 Zylindern. Der Tankwart kann Liter in Gallonen umrechnen und nimmt im Zweifel auch Dollars. Die Speisekarten im ersten Restaurant am Platze⁵⁰ sind
15 zweisprachig: erst Englisch, dann Deutsch, die Zweitsprache.

Und der Bürgermeister Peter Lang ist ein Pfälzer „Bub“, der bestens Englisch spricht und weiß, daß Auswärtige über das Klein-Amerika, dem er vorstehen darf, staunen: „Hier bei uns ist es eben einfach so, daß die Amerikaner zu unserm Stadtbild gehören: seit zwei Generationen. Insofern ist Ihre Frage eine Frage, die jemand stellt, der nicht aus der Region ist.“ [...]

25 Normal ist in Baumholder, daß seit dem Kriegs-

47) etwas, was so schön ist, daß man es kaum glauben kann, daß man denkt, man wäre wahnsinnig

48) In der Pfalz wird nicht nur Wein angebaut, sondern auch Weißkohl (Sauerkraut!) und Rüben.

49) Das ist die deutsche Postleitzahl.

50) im besten Restaurant des Orts

ende 1945 auf jeden eingeborenen Pfälzer drei vom Pentagon oder einer anderen höheren Macht zugewiesene Amerikaner kommen: 4 200 zu 12 500 ist das Mengenverhältnis. [...]

5 „Englisch habe ich gelernt als junges Mädchen, und zwar: Na, als die Amerikaner damals kamen, stand ja der Dollar [im Kurs von] 4 Mark, und da haben wir als [Putzfrau bei den Amerikanern viel Geld verdient], sind wir putzen gegangen, und da
10 habe ich Englisch gelernt. Ich kam dann hin, und da habe ich einen (Zettel) Zettel gehabt und einen Kuli⁵¹ oder Bleistift, und jedes Wort, (wo) [das] ich gehört habe, habe ich dort aufgeschrieben. Und ich habe dann in 4, 5 Jahren, (wo) [die]
15 ich bei denen gearbeitet habe, schön Englisch gesprochen. Und meine Kinder, mit denen habe ich dann immer auch Englisch geschrieben und gesprochen, und die haben immer gesagt: „Mama, du sprichst Englisch, ohne vorher zu überlegen, was
20 das (heißt in Deutsch) [auf deutsch heißt].“ Aber ich konnte das damals einfach, weil: Ich war dann in einem Beruf, (wo) [in dem] ich das auch [ge-]brauchen konnte: im Lebensmittelgeschäft. Und Amerikaner hatten wir ja immer.“

25 „Friede, Freude, „Apple pie“? Nun ja. Da gab es zwischendurch den Vietnamkrieg, aber der fand in Baumholder nicht statt, der Kalte Krieg, der ganz kalte, aber durchaus. Als die Amerikaner Atomwaffen

51) der Kuli, -s: der Kugelschreiber

nach Deutschland schafften, um dem Russen in Moskau die Zähne⁵² zu zeigen, da wehte ein Hauch von Friedensbewegung sogar über die sanften Hügel der Pfalz und durch Baumholder. [...]

5 „Da war für viele also die amerikanische Stationierung ein Feindbild, auch hier in Rheinland-Pfalz. [...] Mit dem Fall der Mauer⁵³ hat sich auch da im Bewußtsein vieles verändert, und dann irgendwann ist uns auch in der Regierungsverantwortung sehr bewußt geworden, was amerikanische Stationierung neben der Nachbarschaft, neben der Freundschaft auch wirtschaftlich bedeutet, und ich glaube, wir haben unsern Ausgleich [auch] wirklich
10 schnell gefunden.“

15 Der auf Ausgleich bedachte einstige Jungpolitiker ist Roger Lewentz, und er hat es seit den friedensbewegten, vielleicht sogar antiamerikanischen '80ern immerhin zum Staatssekretär im rheinland-pfälzischen Innenministerium gebracht. [...]

20 „Jeder Dollar zählt“, sagt der Bürgermeister von Baumholder: „Also es geht auf jeden Fall (in, in, in) in einen guten Millionenbetrag hinein, ja, also: ein zweistelliger Millionenbetrag, wenn man alles zusammenzählt. [...] (Es) Es ist schon eine
25 große Summe, ist ja auch einer der Gründe gewesen, warum wir auch darum gekämpft haben, daß der Stand-

52) Wem man „die Zähne zeigt“, den warnt man vor seiner Stärke.

53) in Berlin am 9. November 1989

ort hier bleibt. Aber nicht nur deswegen, sondern eben auch, weil wir es gewohnt sind, daß der Amerikaner zu unserm Stadtbild gehört.“ [...]

„Jetzt, da die 2. Brigade im Einsatz ist im
5 Irak über einen Zeitraum von 15 Monaten, haben wir von seiten der Stadt ein Betreuungsprogramm gemacht und führen das durch für die Familien. Das ist natürlich immer nur symbolisch gesehen, weil: Wir können nicht mehrere tausend immer gleichzei-
10 tig einladen. Aber letztes Wochenende zum Beispiel hatten wir bei uns in unserm Stadtwald an einem Waldhaus (hatten wir) ein gemeinsames Grillen, um einfach, (den) den Familien, den Müttern, die ja vorwiegend⁵⁴ noch da⁵⁵ sind, und den Kindern mal
15 etwas anderes zu zeigen.“

Mancher denkt an die vielleicht beste Zeit, die die Amerikaner und die Pfälzer zusammen hatten: Die beste Zeit(, das) waren die frühen '90er Jahre, als es für ein paar Jahre eigentlich keinen
20 Feind mehr gab. [...] Doch auch das ist schon wieder Geschichte.

„[Der 9. 11. 2001] hat bei uns in Baumholder dazu geführt, daß sie um ihre Liegenschaft einen Zaun errichtet haben, der vorher zwar auch da war,
25 aber viel kleiner und einfach überwunden werden

54) vorwiegend: mehr als zur Hälfte, weniger als überwiegend

55) Die meisten Familienangehörigen, die auf die Rückkehr der Soldaten aus dem Irak warten müssen, sind Mütter mit Kindern.

konnte. Heute haben sie Kontrollen, Eingangskontrollen, ganz scharfe. [...] Mit einem reinen deutschen Paß, ohne irgendeinen Grund zu haben, kommen Sie hier in die Liegenschaft nicht hinein, ja.“

Und die Amerikaner kommen nicht mehr gerne heraus aus ihren schwer befestigten, schwer bewachten „Housing Areas“ und Kasernengeländen, wo es eigentlich alles gibt, was der amerikanische Mensch
10 zum Leben braucht: Supermärkte und Kinos, Sportstudios und Grünflächen, Schulen und Kirchen. [...] Deutschlandradio Kultur.





Zu Nr. 401, S. 40 - 50 (Weimar): S. 41/42: Liebknechtstr. 13; S.50: zu S. 48/50: Trierer Str. 7: Kneipe in einem Wohnhaus (2 Fotos: St., 14. 7. 14)

Inhaltsverzeichnis des Beihefts
zu Nr.404 (Oktober 2014)

	Erdbeben in Südwestchina (31. 8. 2013)	Seite 38/39
	Zuflucht für 500 Flüchtlinge (31. 8. 2013)	37/38
5	Ein Hörbild zum Thema Müll (31. 8. 2013)	39 - 59
	Ein Leben fast ohne Müll 39 - 47, 50/51, 53 - 59	
	Müllvermeidung in Supermärkten 46 - 50, 51 - 53	
	Kommunale Abfallwirtschaft in Innsbruck 54 - 57	
	Im Tessin spricht man Italienisch. (24. 8.)	19 - 34
10	Pflegekinder und berufstätige Kinder* ...	20 - 25
	Als Lobbyist fürs Tessin nach Bern	25 - 31
	Pendler zwischen dem Tessin und Italien	31 - 34
	Menschen in Bahnhöfen (23. 3. 2013)	1 - 19
	Bad Kleinen: wichtig als Umsteigebahnhof	6 - 13
15	Berlin Hbf.: mit Einkaufszentrum	2 - 4, 13 - 18

*Übungsaufgabe zu Nr. 404

Schreiben Sie bitte, was Sie hier hören, auf Blätter A 4 mit weitem Zeilenabstand, indem Sie jede 2. Zeile zum Verbessern frei lassen, schreiben Sie aufs 1. Blatt Ihren Namen, Ihre Adresse und eine Fax-Nummer, unter der Sie zu erreichen sind, und schicken Sie das dann bitte bis Monatsende an die Redaktion: Ishiyama Shosai, Japan 171-0021 Tokio, Toshima-Ku, Nishi-Ikebukuro 5-21-6-205.

Innerhalb von zwei Wochen bekommen Sie dann als Fax Ihre Zensur von 1 - 10 Punkten (10 $\hat{=}$ sehr gut) und den Text, damit Sie selber verbessern, was Sie geschrieben haben, und sich überlegen, woher diese Fehler kommen und was Sie noch üben müssen.

Was Sie hören, ist eine Zusammenfassung eines Teils dessen, was Sie letztes Mal in „Direkt aus Europa auf deutsch“ gehört haben. Wenn Sie Schwierigkeiten haben, hören Sie sich das bitte noch einmal an und sehen Sie sich im Beiheft an, wie die Eigennamen geschrieben werden! Vokabeln schlagen Sie bitte in einem Wörterbuch nach!



Direkt aus Europa auf deutsch

5 編集者 宇田 あや子
矢野 由美子
田畑 智子
森田 里津子
市田 せつ子

監修 Heinz Steinberg
〔元東京外国語大学客員教授〕

10 発行 ドイツ・ゼミ 石山書齋
〒171-0021 東京都豊島区西池袋5-21-6-205
<http://aufdeutsch.news.coocan.jp>
振替/00160-6-44434

15 ある国のニュースを聞けば、今そこで何が話題になり、人々が
どんな生活意識を持って暮らしているのかがわかります。この独
習教材は、毎月、ドイツ・オーストリア・スイスのラジオニュース
を厳選してヨーロッパ事情を紹介します。論説や討論会、各種イ
ンタビューなどを通じて、生きたドイツ語に触れることができま
す。

20 音声の収録時間は約 60 分です。全文テキスト付なので、内容が
確認できます。また、テキストの各頁下にあるドイツ語の注によ
り、辞書に頼らずに、ドイツ語で考え、ドイツ語で理解する習慣
が身につきます。繰り返し聞けば、聞き取り能力が大きく向上す
るとともに、ドイツ語の自然な表現を習得することが出来ます。

25 ドイツ語検定 1、2 級対策としても最適です。

音声は毎月 8 日、テキストは 10 日から毎号 1 年間、インターネ
ット上で提供します。

活用法の一例： 聞き取り作文用学習教材として

- 1) まずコンピューターをテープレコーダーにつなぎ、音声を
テープに入れます。そのテープを聞いた上で、興味のある
項目を選んでテキストにざっと目を通します。固有名詞、
5 知らない単語や熟語を書き出し、あらかじめ独辞典等で
意味と用法を調べておきます。
- 2) そのテープを、自分の聞き取れる範囲で少しずつ聞いて、
その部分を書き取ります。書いた文が意味の通じるものにな
っているか、前後の文内容から見て筋が通っているか、
10 文法的な誤りがないかなどを検討します。
- 3) 2) を繰り返して、ある程度の分量になったら、テキスト
を見て、合っているかどうかチェックします。間違えたと
ころは、なぜ間違えたのかを考えてみれば、次に同じよう
な間違いをせずに済むでしょう。

15 聞き取り作文訓練・実力テスト

毎月、前号の内容より一部分を要約して、B面の最後に収録し
ています。その文章を書き取り、コピーしたものを各月末日まで
に石山書齋宛て、郵送してください。採点の上、模範解答をファッ
クスにてお送り致しますので、お名前とご住所のほか、Fax 番
20 号を必ずお書き添え下さい。166号からも受け付けます。

[この独習教材は無料で使用できますが、製作支援のために寄
付を下さる方は、1号あたり 1,000円、年間 12,000円
〔学生半額〕を 郵便振替口座 00160-6-44434
ドイツ・ゼミ にお振込み下さい。]

25 バックナンバーのご案内

266~277号は朝日出版社 (Fax: 03-3261-0
532) が取り扱っております。ファックスでお気軽にお問い合わせ
下さい。265号まではホームページ15番をご参照下さい。